

Laudatio für Prof. Dr. Gerald Ulrich

Lieber Herr Professor Ulrich,

als mir Ihr Buch «Biomedizin – die folgenschweren Wandlungen des Biologiebegriffs» (Schattauer-Verlag, Stuttgart 1997) in die Hände und ins Gemüt fiel, war mir klar, dass Sie irgendwann Egnér-Preisträger sein werden. Und es kommt Ihnen die doppelte Ehre zu, dass Ihr Buchtitel im diesjährigen Egnér-Thema wieder aufgegriffen wird.

Ihr Mitpreisträger Prof. Dörner hat dieses Ihr Buch 2001 im «Nervenarzt» rezensiert und schreibt am Schluss: «Leider dürfte es nur wenige Aerzte geben, für die – und ihre Patienten – es sich nicht auszahlen würde, sich der Sprach- und damit Denkschule Ulrichs auszusetzen.»

Setzen wir uns also Ihrer Denkschule aus.

Im Vorwort Ihres Buches schreiben Sie: «So lässt sich im neuerdings geradezu inflationären Gebrauch von «Biomedizin» und «Bioethik» unschwer eine Tendenz erkennen, den unausgesprochen erhobenen Gültigkeitsanspruch einer vulgär-materialistischen, eliminativ-reduktionistischen Ideologie zu camouflieren». Liebe Egnér-Freunde, lassen Sie sich durch diese tollen Wortkaskaden nicht davon ablenken, dass dieser Satz heute noch wahrer ist als damals, als er geschrieben wurde.

Und Sie fahren fort:

«Die zunehmende Fixierung der medizinischen Forschung auf die Mikrodetailanalyse unter Vernachlässi-

gung der sinnstiftenden Zusammenschau durch methodenübergreifende Ideen wird bestenfalls zu punktuellen, dem Zufallsprinzip unterliegenden Fortschritten führen. Grundlegende Fragen werden sich so nicht beantworten lassen. Eigenschaften lebender Systeme wie Verhalten, Erleben und Bewusstsein manifestieren sich eben nicht in ihren Bestandteilen, sondern in deren Zusammenwirken. Wirkliche Biologie lässt sich nicht auf Physik und Chemie reduzieren. Sie bedarf eigener Konzepte und Werkzeuge – eine Einsicht, die ja so neu nicht ist!» Letztere Beifügung stellt Sie in die Tradition ganzheitlichen Denkens in Philosophie, Psychologie und Medizin, der sich auch die Egnér-Stiftung verpflichtet fühlt.

Insofern ist es nur folgerichtig, dass Thure von Uexsküll, der berühmte Sohn des berühmten Vaters, das Geleitwort zu Ihrem Buch geschrieben hat – lassen wir auch ihn in drei Zitaten zu Wort kommen:

«Das Buch ist ein Medikament gegen die Sedativa, die vom Nachdenken über ungelöste Probleme entbinden. Ein neu auf den Markt gekommenes und offensichtlich recht effektives Sedativum ist die Formel der <bio-psycho-sozialen> Medizin. Plötzlich hört man zu seinem Erstaunen, dass überall biopsychosoziale Medizin betrieben wird!»

Lieber Herr Ulrich, lieber Herr von Uexsküll: Ich bin seit 37 Jahren in der Psychiatrie tätig und kann den Schmus vom psycho-bio-sozialen Modell nicht mehr hören. Dieses Wort gehört als Unwort in den Kerker für verfemte Worte, denn die psychiatrische Realität straft es Lügen.

Das war von mir, jetzt geht es weiter mit Zitat:

«Die Medizin ist stolz, Naturwissenschaft zu sein, aber sie übersieht, dass sie eine Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts geblieben ist.»

Blattschuss, das hat gesessen.

Und: «Das Buch macht deutlich, dass eine ‹biologische Medizin›, die diesen Namen verdient, den Dualismus einer seelenlosen Somatik und einer körperlosen Psychologie überwunden hat und bi-perspektivisch von dem Konzept des lebenden Systems ausgeht, das seine ‹Passung› zwischen Organismus und Umwelt ständig überprüft und neu einstellt.»

Ich glaube, es ist deutlich geworden, dass Ihr Buch zur Pflichtlektüre aller Egnér-Freunde gehören muss; heute wird niemand aus diesem Saal entlassen ohne seine Unterschrift, sich der Ulrich-Lektüre noch vor Weihnachten zu unterziehen.

Sie halten sich, was Persönliches anbelangt, recht bedeckt; der Grund ist wohl, dass Sie der Sache dienen wollen und nicht sich selbst. Dennoch fand ich ein paar Angaben über Sie, die ich unserem Publikum verrate, in einem Interview in der Berliner «Tageszeitung» aus dem Jahr 2000. Dort steht, dass Sie 1943 in Eger in Böhmen geboren wurden, 3 erwachsene Kinder haben, im Nordwesten Berlins zwischen Schrebergärten und Friedhöfen wohnen. Das ist nicht die schlechteste Umgebung zum Wohnen. Sie sagten der Interviewerin, dass Sie immer wieder mit der Ratlosigkeit konfrontiert gewesen seien, ihre Zeit zu verplempern, um Erfahrungen zu machen statt Karriere. Nun, ein bisschen Karriere haben Sie ja trotzdem gemacht (was noch fehlt, wird der Egnér-Preis beschleunigen): Sie sind nämlich inzwischen Professor an der berühmten Charité in Berlin geworden (deren Berühmtheit, so stelle ich mir vor, allerdings ähnlich wie diejenige des Burghölzlis mit den Jahren etwas Patina angesetzt hat, um es freundlich zu formulieren).

Sie wollen das EEG wiederbeleben. Und Sie haben eine ganz eigene Theorie und Forschungsmethode zum EEG entwickelt, die ich – ehrlich eingestanden – nicht vollständig verstehe. Vielleicht sagen Sie uns ja in Ihrem Vortrag etwas darüber. Was ich verstanden habe, ist: Sie wollen eine Ehrenrettung des EEG zum Wohle der psychiatrischen Patienten. Sie haben gefunden, dass das EEG nicht nur das Rauschen der Neuronen aufzeichnet, sondern einen sich selbst organisierenden Prozess wiedergibt, also Synergie darstellt. Ich wünsche Ihnen viel Glück bei der Reanimation des toten oder mindestens moribunden Patienten «EEG»! Ihr in diesem Jahr erschienener Artikel «Vergangenheit und Zukunft des spontanen Ruhe-EEG in der Psychiatrie» fasst Ihre Erkenntnisse zusammen. Ich wünsche ihm weite Verbreitung.

Ihrer Interviewerin haben Sie gesagt: «Psychiatrie macht nämlich Spass, wenn man sich wirklich mit Personen beschäftigen kann. Ich habe abgeschafft, was sonst bei Professoren üblich ist, den Sekretariatsbauchladen, ich bin jederzeit während der Dienstzeit für meine Patienten erreichbar, und zwar direkt! Und ich lerne ja auch von Ihnen. Ein Arzt muss neugierig sein, wissen wollen, was im Patienten vorgeht.»

In jüngster Zeit widmen Sie sich dem martialischen Kampf gegen die etablierten Neurowissenschaften. Sie sprechen in neueren Aufsätzen von den «Neuro-Kreationen», vom «Neuro-Marketing» und von der neuesten Wissenschaft, das ist leider kein Witz: von der «Neuro-Theologie». Auch die «Neuro-Pädagogik» erfreut sich einer foudroyanten Entwicklungsdynamik. Es wird noch so weit kommen, dass wir den «Neuro-Egnér-Preis» ausrufen müssen. Zusammen mit ande-

ren Verständigen und Einsichtigen, darunter auch Professor Dörner, geißeln Sie ein Manifest führender Neurowissenschaftler, in dem die Lösung der grossen Fragen wie Bewusstsein, Ich-Erleben und freiem Willen in den nächsten Jahren versprochen wird. Sie machen immer wieder auf die grundsätzlichen epistemologischen Aporien aufmerksam, die dieses Ziel als Hybris mediokrer Wissenschaftsgläubiger entlarvt. Behüte uns Gott nach der Herrschaft der Informatiker vor der Herrschaft der Neurowissenschaftler!

Lieber Herr Professor Ulrich, ich freue mich auf Ihren Vortrag, er wird saftig und süffig sein, und Sie werden von Ihrem Gegner nicht mehr als ein paar abgenagte Knochen übriglassen.

Damit Sie immer über die besten und schärfsten Waffen verfügen und damit Ihnen nicht die Puste ausgehe: empfangen Sie bitte den Preis aus den Händen von Dr. Lanter.